

Gedanken zur schleichenden Zerstörung des Bergwaldes

von *Fritz Hans Schwarzenbach*

Düsterer Auftakt

Noch vor wenigen Monaten habe ich den Arbeitstitel meines Beitrages als Frage formuliert:

„Droht dem Bergwald die schleichende Zerstörung?“

Inzwischen hat das mitteleuropäische Waldsterben an verschiedenen Orten der Schweiz die Bergwälder erfaßt. Wir stehen am Anfang eines schleichenden Zerstörungsprozesses, dessen Fortgang wir nicht kennen, weil die Waldzerstörung in dieser Form erstmalig auftritt und deshalb keine Erfahrungen über den weiteren Verlauf vorliegen.

Die Forstleute der betroffenen Gebiete wagen kaum, sich die möglichen Folgen einer fortschreitenden Auflichtung und flächig auftretender Zusammenbrüche der Bergwälder auszumalen. Im Herbst 1983 hat der Kantonsforstinspektor Graubündens in einer Pressekonferenz das Wort „Horrorvision“ fallen lassen. In der nachfolgenden Auseinandersetzung hat man diesen Ausdruck als Schwarzmalerei angeprangert. Zwei Monate später ist die Kritik verstummt, weil eine Erhebung im ganzen Kanton ergeben hat, daß $\frac{1}{3}$ aller Fichten, $\frac{1}{4}$ aller Weißtannen und $\frac{1}{5}$ aller Föhren erkrankt sind und zudem an verschiedenen Orten Massenvermehrungen von Borkenkäfern auftreten.

Wo immer das Waldsterben im Berggebiet einsetzt, fühlt sich der Mensch betroffen und hilflos. Packt uns die heimliche Angst, daß wir als Zehnpeller der Natur über die Verhältnisse gelebt und die Warn-

zeichen der schleichenden Umweltzerstörung mißachtet haben?

Wie äußert sich das Waldsterben?

Die Bilder kranker und abgehender Bäume haben im Fernsehen und in der Presse die Runde gemacht. Das Thema „Waldsterben“ ist bis zum Überdruß ausgequetscht worden und kann doch nicht aus den Spalten der Zeitungen und aus den Sendungen der elektronischen Medien verschwinden, weil sich der schleichende Baumtod noch ständig weiter ausbreitet und verschlimmert.

Die erfaßten Bäume kränkeln und verdorren, als ob sie verdursten und verhungern würden. Sie scheinen vorzeitig zu altern und werden im geschwächten Zustand vermehrt von Schadinsekten, von holzzerstörenden Pilzen und Krankheiten befallen. Unscheinbare Anzeichen deuten auf tiefgreifende Wachstums- und Entwicklungsstörungen hin:

- An Stämmen und Hauptästen treiben schlafende Knospen aus
- Geschwächte Fichten und Tannen sind über und über mit Zapfen behangen und setzen im folgen-Jahr entgegen jeder forstlichen Erfahrung erneut zur Samenbildung an
- Auf Stammscheiben frisch geschlagener Tannen verrät das Jahresringbild, daß Wachstumsstörungen oft schon vor Jahren begonnen haben

Das Waldsterben ist in Mitteleuropa erst spät erkannt und in seiner Bedeutung stark unterschätzt

worden. Die Förster haben anfänglich die vermehrten Abgänge von Weißtannen mit dem Hinweis auf die längst bekannte Empfindlichkeit dieser Baumart erklärt. Die ersten Ausfälle von Fichten und Laubhölzern wurden bald als Folge ungünstiger Witterungsverhältnisse, bald als Schäden vermehrt auftretender Insekten und Pilze gedeutet. Erst als der Anteil abgehender Bäume in den befallenen Wäldern sprunghaft anzusteigen begann und zwei- oder dreimal im Jahr das Holz zum Schlag angezeichnet werden mußte, wurde der Ernst der Lage erfaßt.

Im Großen gesehen breitet sich das Waldsterben in Europa noch ständig weiter aus; es erfaßt Bäume aller Arten und aller Altersstufen, befällt auch best gepflegte Wälder auf günstigsten Standorten und begünstigt die Massenvermehrung parasitierender Insekten und holzerstörender Pilze.

Welche Folgen zeichnen sich ab?

Wenn sich die schleichende Zerstörung der Bergwälder fortsetzt, dann wird innerhalb weniger Jahre die forstliche Aufbauarbeit des letzten Jahrhunderts gefährdet. Was diese beängstigende Aussicht für den einzelnen Gebirgsförster bedeutet, vermag der Außenstehende kaum zu errahnen. Jeder Förster hat den Wald zu treuen Händen von seinem Vorgänger übernommen. Seine Arbeit ist auf das Ziel hin ausgerichtet, den ihm anvertrauten Wald in gutem Zustand dem Nachfolger zu übergeben. Unter dem Untern des Waldsterbens wird seine Lebensaufgabe und die Lebensarbeit seiner Vorgänger in Frage gestellt. Verstehen wir Bergsteiger, unter welcher persönlichen Belastung der Förster steht, wenn das unheimliche Welken der Nadeln und Blätter in seinem Wald einsetzt?

Haben wir begriffen, was die fortschreitende Auflichtung der Schutzwälder für die Berggebiete wirklich bedeutet?

Mit einigen Streiflichtern läßt sich das Feld möglicher Bedrohungen grob ausleuchten:

- Die Steinschlaggefahr nimmt zu
- Das Risiko des Anrisses von Lawinen innerhalb des Schutzwaldgürtels wächst erheblich an

- Die Oberflächenerosion findet immer neue Angriffspunkte; der Abtrag der oberflächlichen Bodenschichten wird beschleunigt. Das oberflächlich abfließende Wasser spült Gräben aus, die sich nach Regengüssen vertiefen und zu Wildbachrursen werden
- An wasserzügigen Steilhängen treten vermehrt Hangrutschungen auf
- Der rasche Abfluß des Oberflächenwassers nach Gewitter- und Dauerregen erhöht die Gefahr von Hochwassern in den Alpentälern und im Vorgelände
- Gleiten nach einer teilweisen Zerstörung des Schutzwaldes größere Erd- oder Gesteinsmassen in künstlich aufgestaute Seen ab, so können die auftretenden Flutwellen über die Staudammkronen hinausschießen und im unterliegenden Flußbett zu verheerenden Überschwemmungen führen
- Können absterbende und dürre Bäume nicht zeitgerecht gefällt und abtransportiert werden, so steigt bei trockenem Wetter die Gefahr großflächiger Waldbrände sprunghaft an

Sind wir uns eigentlich bewußt, daß jede neue Breche im Schutzwald die Sicherheit von Siedlungen, von Straßen und Bahnen vermindern kann? Haben wir uns überlegt, was eine wachsende Gefährdung der Zufahrten für den alpinen Fremdenverkehr bedeutet? Realisieren wir die wirtschaftlichen Auswirkungen des Waldsterbens für die Alpenländer, wenn zum Schutze von Siedlungen und Verkehrswegen zusätzliche Lawinverbauungen, zum stolzen Preise von einer Million DM pro Hektar erstellt werden müßten?

Was bedeutet das Waldsterben für den Menschen?

Zu sehr haben wir uns alle während der vergangenen Jahrzehnte daran gewöhnt, die Welt einseitig unter dem Gesichtswinkel von Kosten und Nutzen zu bewerten. Sollten wir nicht wieder lernen die Welt und den Wald mit anderen Augen zu sehen?

Der Wald ist für uns Menschen ein Maß für den Raum. Der Wald in der Landschaft gibt uns ein Maß für die Entfernung. Er gliedert wie eine Kulisse die Welt in einen Vorder- und Hintergrund, er schafft

Kontraste zu Wiesen und Feldern wie auch zu Weilern und Dörfern.

Der Wald ist ein Maß für die Zeit. Wer heute einen Baum pflanzt, der pflanzt den Baum für seine Kinder. Wer an einem Sommertag im Schatten einer Wetzertanne alle Viere von sich streckt, hat Mühe mit der Vorstellung, daß der Same dieses Baumes wohl lange vor der Französischen Revolution gekeimt ist.

Der Wald ist ein Sinnbild der Beständigkeit, weil er sich zwar ständig, aber nur unmerklich verändert. Laubbäume sind hundertjährige Kalender, die mit ihrem Austreiben im Frühjahr und dem Laubfall im Herbst den ewigen Wechsel der Jahreszeiten anzeigen.

Der Wald schenkt dem Menschen das Holz als Bau-, Werk- und Brennstoff. Wer kann sich ein Orchester ohne Violinen, Celli und Kontrabässe vorstellen? Oder die sakralen Kunstwerke der Holzschnitzer, Chorgestühl, Kanzeln, Krippenfiguren oder Kruzifixe? Wer erinnert sich an die Gesellenstücke und Meisterwerke der Wagner, Drechsler, Zimmerleute und Küfer aus alter Zeit, bevor das Holz durch Metalle und Kunststoffe verdrängt wurde?

Welche Welt der Tiefe tut sich auf, wenn wir nach der Bedeutung des Waldes in Märchen und Sagen, in Liedern und Gedichten fragen? Oder wenn der Hirt durch den hölzernen Trichter den Alpsegen in den Abend hinausruft?

Verstehen wir Bergsteiger, daß die Zerstörung des Bergwaldes einen unwiederbringlichen Verlust eines Stücks Heimat bedeutet und zur drohenden Entwurzelung der Bergbevölkerung führen könnte?

Das Waldsterben geht uns alle an. Und wenn uns die Fachleute glaubhaft versichern, daß wir den schleichenden Zerfall der Wälder über die zunehmende Luftverschmutzung selber verschuldet haben, dann sollten wir auch wissen, was wir zu tun haben. Wer sich die Suppe selber eingebrockt hat, der muß sie auch selber auslöffeln. Wer zur Luftverschmutzung beigetragen hat und tagtäglich von neuem dazu beiträgt, ist doch verpflichtet, seinen Anteil so rasch und so stark als möglich zu vermindern, selbst wenn ein Verzicht auf liebgewordene Annehmlichkeiten persönlichen Mut und den festen Willen zur tiefgreifenden Änderung der eigenen Lebensgewohnheiten erfordert.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Fritz Hans Schwarzenbach
Eidgenössische Anstalt
für das forstliche Versuchswesen
CH-8903 Birmensdorf (ZH)



Abb. 1 Verschiedene Stadien des Waldsterbens.

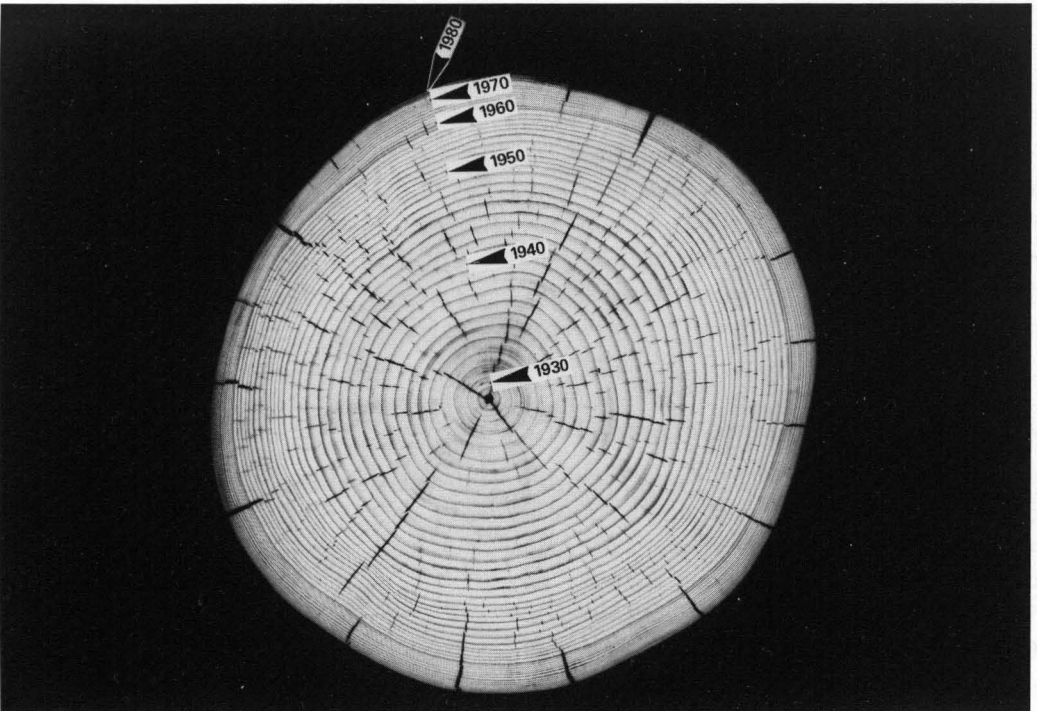


Abb. 2 Frisch geschnittene Stammscheiben verraten deutliche Wachstumsstörungen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt](#)

Jahr/Year: 1984

Band/Volume: [49_1984](#)

Autor(en)/Author(s): Schwarzenbach Fritz Hans

Artikel/Article: [Gedanken zur schleichenden Zerstörung des Bergwaldes 31-34](#)